



nicht leisten, ein „Greenwashing-Projekt“ zu betreiben, sich also lediglich nach außen hin ein gutes Image zu geben. „Ich will eine nachhaltige regionale Entwicklung für die Menschen in Gang setzen und gleichzeitig die letzten Bergregenwälder Äthiopiens schützen.“ Dafür aber müssten die Kleinbauern von Beginn an Geld verdienen können.

Mit Unterstützung vom Naturschutzbund Deutschland, „Ges schützt den Regenwald“, der staatlichen deutschen Entwicklungshilfsorganisation GIZ und anderen Partnern importierte Hammerstein über Disibuti vor rund acht Jahren die ersten 15 Tonnen handgepflückten Wildkaffees. Seitdem konnte er die Menge jedes Jahr steigern, zu kommen bereits mehr als 150 Tonnen äthiopischen Regenwald-Kaffees nach Deutschland, in diesem Jahr sollen es über 240 Tonnen sein. Hammersteins Acht-Mann Firma „Original Food“ will dann erstmals schwarze Zahlen schreiben. „Ich habe mich für das Projekt ziemlich nackt gemacht und ein paar solvante Partner gefunden, die es sich leisten konnten, auf einen späten Gewinn zu warten. Es gab viele Zweifler, aber ich war immer davon überzeugt, dass unser Konzept aufgehen würde“, sagt der Unternehmer stolz, als er in der Lagerhalle im Urwald-Nest Bonga die Qualität der in der Sonne getrockneten Bohnen prüft.

Der hervorragende Geschmack des unverzweigten Regenwald-Kaffees und das gute Gewissen haben allerdings ihren Preis. In Deutschland kostet die 250-Gramm-Packung sieben bis acht Euro. „Wir sind vier Mal so teuer wie Jacobs – und zehn Mal so gut“, meint der Marketing-Experte, der seinen Spezialitäten-Kaffee mittlerweile in 1200 Läden und über das Internet vertreibt. Zu den Abnehmern gehören sowohl Edelgastronomen als auch Studenten, die sich den Genuss etwas kosten lassen.

„Dank der Abnahmegarantien und der guten Preise, die Florian zahlt, können immer mehr der 6700 Bauern unserer Genossenschaft ihre Hüttenten novellieren, sich Ochsen zum Bestellen ihrer Felder kaufen und ihre Kinder auf weiterführende Schulen schicken“, sagt Freihewit Getahun, Manager der Kafa Forest Coffee Farmers Cooperative Union, zu der sich 25 lokale Genossenschaften zusammengeschlossen haben. Es mache die Bauern stolz, dass für ihren Kaffee in Deutschland bis zu 40 Euro pro Kilo gezahlt würden, erklärt er. Insgesamt profitieren in Äthiopien rund 50.000 Menschen von der Direktvermarktung.

Dass Hammerstein sich in Äthiopien engagiert, kann sich mittlerweile herumgesprochen. Entwicklungminister Dirk Niebel nahm den Freiburger als Teil einer Wirtschaftsdelegation mit ins Land am Horn von Afrika. „Der Minister hat in seinem Gespräch mit dem Premierminister für ein internationales Investitionschutz-Abkommen geworben. Das ist wichtig, damit in Zukunft mehr Leute wie ich Handel mit Äthiopien betreiben und so helfen, die Armut zu überwinden und die natürlichen Ressourcen des Landes zu schützen“, berichtet Hammerstein. Der Unternehmer, der jeden Tag mit einem „Vier-Espresso-Kickstart“ beginnt, ist überzeugt: „Wir können Mensch und Natur auf Dauer nur helfen, wenn wir ökonomische und ökologische Interessen auch in den Erzeugerländern unter einen Hut bringen.“

Frauen im Urwald-Nest Bonga sortieren Kaffeebohnen. In Deutschland wird die 250-Gramm-Packung sieben bis acht Euro kosten

Wilder Kaffee gegen die Waldzerstörung

Wie ein deutsches Projekt in Äthiopien Menschen und Natur hilft

■ Ein Freiburger Geschäftsmann zahlt den Kleinbauern faire Preise – Edelgastronomen reißen sich um den Regenwald-Kaffee

rend der tropische Regen auf das Wellblech-Dach seines Büros in Bonga trommelt und die Worte des Forstwirtes beinahe übertönen. „Mit ökonomischen Anreizen könnten die Bauern dazu bewegt werden, die einzigartige Vielfalt dieser Region zu schützen. Das Sammeln von Wildkaffee ist ein sehr nachhaltiges Wirtschafts- und Umweltschutzmodell“, sagt der Forstexperte. Kaffeesammler Admasu Halle drückt es etwas einfacher aus: „Der Wald ist mein Zuhause. Ich lebe in ihm, mit ihm und von ihm. Womanders ist Wüste, hier ist gute Luft. Wir müssen unseren Wald schützen.“

Die UNO hat den Kafa-Regenwald mit seinen 244 Pflanzen- und 294 Tierarten als eines der ersten beiden Biosphärenreservate in Äthiopien eingeweiht. Die Kernsonnen des Gebietes, das mit rund 760.000 Hektar etwa halb so groß wie Schleswig-Holstein ist,

dann damit jetzt auch für die Kaffeesammler tabu, doch für den Vertrieb des zertifizierten Bio-Kaffees ist das UNO-Siegel wie ein Sechser im Lotto. Aber die Vermarktung des sogenannten Wildkaffees stößt auch auf Skepsis. „Das Sammeln und Pflanzen von Kaffee im Wald hat negative Auswirkungen auf die Natur. Deshalb muss darauf geachtet werden, dass die steigende Nachfrage nicht zu einer Gefahr für die letzten Kaffewälder wird“, sagt der Kirchwärtener Entwicklungsxperte Jörg Volkmann (46), der mit seiner Firma Maskal selbst Kaffee aus Äthiopien in Deutschland vertreibt.

Kaffeesammler Admasu Halle will solche Einwände nicht gelten lassen. Während er die Kaffeekirschen begutachtet und schwärze-weiße Mantelblätter ihm neugierig aus den Wipfeln zuschen, schmeckte hingegen schluckte die bittere Pille. „Ich komme aus der Wirtschaft, nicht von der Helferseite, aber ich habe ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und etwas gegen verfestigte Machtstrukturen, wie sie auch im Kaffeemarkt existieren“, sagt der 20,4 Meter große Diplomkaufmann. Er könnte und wollte es sich

denken er an das neue Wellblechdach, mit dem er seine aus Stämmen, Reisig und Lehne zusammengemixte Hütte gegen die tropischen Regenfälle schützen will. Der Bauer ist eines von 6700 Mitgliedern der Kooperative, die ihren Kaffee an Hammerstein verkauft. Weil der Deutsche gut zahlt, wird Halle sich das neue Wellblech – in Äthiopien ein echtes Statussymbol – spätestens im nächsten Jahr leisten können. „Früher hat sich das Kaffeesammeln hier nicht lohnt, heute haben den Wald gerodet, um Mais anzubauen. Jetzt schützen sie ihren Wald, weil sie von ihm leben“, erklärt Hammerstein.

2003 stieg der Sozialunternehmer in den fairen Kaffeehandel ein. Reiner Klingholz, Feinschmecker und damals Geschäftsführer des Vereins „Geo schützt den Regenwald“, hatte die urwüchsigen Arabica-Bohnen bei einer Afrikareise entdeckt. Mit den Großen der Branche wollte er den Wald und seine Aroma-Vielfalt schützen. Doch Tchibo und Co. spießen nicht mit. Zwar überzeugte der unverwechselbare Geschmack die Kaffeetester der Konzerne, aber der Weltmarktpreis war damals im Keller. Den Kaffeesammlern für die handgepflückten Bohnen deutlich mehr zu zahlen und die Abnahme der Ernte langfristig zu garantieren, ihnen nicht. Hammerstein

Entwicklungsxperten hingegen schluckte die bittere Pille. „Ich komme aus der Wirtschaft, nicht von der Helferseite, aber ich habe ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und etwas gegen verfestigte Machtstrukturen, wie sie auch im Kaffeemarkt existieren“, sagt der 20,4 Meter große Diplomkaufmann. Er könnte und wollte es sich

ONLINE

Von Wirtschaftskonzepten, Wohltätigkeitsprojekten und kreativen Kräften – Hier gibt es alles zum Thema Nachhaltigkeit, Umweltverträglichkeit und Energiesparen:

[weit.de/
dieweltbewegen](#)

PHILIPP HEDEMANN
ADIOS ASEBA/FREIBURG

Das leuchtende Grün der sonnenbeschienenen Blätter der Urwaldriesen, das silbrig glänzende Grün der Palmenwedel, das verschwenderische Grün der meterhohen Farmpflanzen, das beseitendes Grün des an den Stämmen wachsenden Mooses. Admasu Halle kann die unzähligen Schattierungen der Farbe genau unterscheiden. Doch der 30-Jährige ist nicht wegen des Grüns, er ist wegen der einzelnen roten Punkte hier, die dazwischen hervorschimmern. Es sind die Kirschen des wilden Kaffees, der im Kafa-Regenwald im Südwesten Äthiopiens wächst. Die roten Früchte helfen Admasu Halle, seine kleinen Kinder zu ernähren und einen der letzten Bergwaldwälder des Landes zu schützen – mit Hilfe des Freiburger Geschäftsmanns Florian Hammerstein. Der 55-Jährige zahlt dem Kaffeebauern für die handverlesenen Kirschen rund das Doppelte des Weltmarktpreises. Für die Bauern Anreiz, die Urwaldriesen, die den Kaffeesträucher Schatten spenden, nicht abzuholzen.

Noch in den 70er-Jahren waren 40 Prozent der Fläche Äthiopiens von dichtem Grün bedeckt, heute sind es weniger als drei Prozent. Die Bäume fielen dem rasanten Bevölkerungswachstum zum Opfer, doch zunimmt im Kafa-Wald wurde denn serösternden Trend jetzt Einhalt geboten. „Hier hat der Raubbau am Wald ein Ende“, sagt Mesfin Tekle, äthiopischer Programm-Koordinator des Naturschutzbundes Deutschland, wäh-